

1. Einleitung

Der Metzger parkt sein Auto vor der Schlachthanlage. Im Vorraum steht ein neun Monate altes Schwein in einer Box, neben ihm ein Hofmitarbeiter, der dem Metzger assistieren wird. Der Betriebsleiter schaut kurz vorbei und ich frage ihn, ob das Schwein sich vor Stress kaum bewegt oder weil es entspannt ist. Er meint, nein, es sei ganz ruhig; wenn es gestresst wäre, würde es quieken.

Das Schwein wird nun an den hinteren Beinen zusammengebunden und aus der Box gezogen. Noch immer ist es erstaunlich ruhig. Der Metzger nimmt das Bolzenschussgerät. Es knallt, etwas Blut spritzt zu Boden, die Zunge des Schweins hängt aus dem Mund. Nicht hastig, aber auch nicht gelassen, ziehen der Metzger und der Hofmitarbeiter das Schwein an einer Schiene hoch. Das Schwein zuckt noch immer mit den Hinterbeinen. Sind es die Nervenbahnen oder wehrt sich das Tier? Es müssen wohl Nervenzuckungen sein. Jetzt sticht der Metzger das Schwein mit einem Messer in die Halsschlagader. Blut fließt literweise aus dem Tier, doch es zuckt noch immer. Wann genau ist das Schwein gestorben? Schwer zu sagen. Ungefährlich ist die Situation für den Metzger nicht: Wegen der unkontrollierten Spasmen könnte ihm eine Klaue ins Gesicht schlagen.

Neben mir stehen mittlerweile eine Praktikantin, eine Auszubildende und die Hofköchin, die alle erst vor Kurzem auf den Hof gezogen und zum ersten Mal bei einer Hofschlachtung zugegen sind. Das Schwein liegt nun in einem Becken mit brühend heißem Wasser, um Haare und Borsten zu entfernen. Während vor kaum zehn Minuten noch ein lebendiges Tier vor uns stand, liegt jetzt ein Klumpen Fleisch in einer Brühe und wird von zwei kräftigen Männern hin und her bewegt. »Ich bin irritiert«, sage ich zu den Praktikantinnen. Die Gärtnerei-Praktikantin antwortet: »Mein Verstand hat die Situation noch nicht verarbeitet.« Die andere ergänzt, sie frage sich, ob »das Tier auch wirklich tot ist« und »wo seine Lebensenergie hin ist«. Ich kann nachvollziehen, dass sie sich fragt, ob das Tier tatsächlich tot ist: Vor uns liegt ein intakter Körper, der aussieht wie ein Schwein, sich aber nicht mehr benimmt wie ein Lebewesen; die Betrachter sehen sich mit einer Art optischem Kategorienfehler konfrontiert. Doch anschließend wird das Tier zerlegt – Augen herausgeschnitten, der Bauch längs aufgeschlitzt. Die Gedärme fallen auf den Boden; die dunkelrote Leber und das Knochengerrüst kommen zum Vorschein. Jetzt sind wir einen Schritt näher am Schweinefilet in der Bratpfanne und der Wurst im Supermarkt;

der Zusammenhang zwischen dem Schweinekörper und dem ehemals lebendigen Tier zerfällt allmählich.

Trotz der Irritation bin ich innerlich nicht gänzlich zerrissen. Ich bin zugleich erleichtert, dass die Schlachtung nicht rabiat ablief. Schilderungen aus Großschlachtbetrieben haben mit dem Vorgang auf diesem mittelgroßen Demeter-Hof wenig zu tun. Aber ist das gut? Sollte man angesichts der Tötung eines jungen Schweins nicht entsetzt sein? Schweine sind kluge und emotionale Wesen. Oder ist es wegweisend, Landwirtschaft als Mutualismus, als organische Symbiose von Mensch-Tier-Pflanzen-Beziehungen zu denken? Ein Mutualismus, der zugleich impliziert, dass Tiere zwar geschlachtet werden, aber eben auf eine möglichst schonende Weise.

Diese Arbeit wird in ihrem Hauptteil, in Kapitel 7, unter anderem auf diese Frage zurückkommen, welche Einstellungen und spezieübergreifende Interaktionen Hoftiere als Subjekte eines Lebens erfahrbar machen. Auch wird den Ansprüchen nachgegangen, die derzeit im Demeter-Milieu an Schlachtvorgänge ausgehandelt werden, und weshalb der Tier-Tod aus Sicht der Biodynamiker:innen als gerechtfertigt gilt. Aus religionswissenschaftlich-religionsanthropologischer Sicht werden Mensch-Tier-Beziehungen auf biodynamischen Höfen untersucht und wissenschaftliche Studien und Theorieansätze besprochen, um zum einen auf aktuelle gesellschaftliche und wissenschaftliche Debatten einzugehen und zum anderen nachzuvollziehen, welche kulturellen Konfigurationen der anthroposophische Sinnkosmos zum Ausdruck bringt.

Die Biodynamik institutionalisierte sich als ein Praxisfeld der Anthroposophie im Jahr 1924 im Anschluss an eine Vortragsreihe von Rudolf Steiner im schlesischen Koberwitz (heute polnisch: Kobierzyce) auf dem Gut der aristokratischen Familie von Keyserlingk. Weil die Anthroposophie von einer geistigen Welt ausgeht, die auf das materiell Gegebene einwirkt, braucht es laut anthroposophischem Selbstverständnis spirituelle Praktiken, die Flora und Fauna vitalisieren. Deshalb verbringen Biodynamiker:innen im Rhythmus der Jahreszeiten Zeit damit, Präparate aus mineralischen, pflanzlichen und tierischen Stoffen herzustellen und auf ihren Anbaukulturen auszubringen, um den Boden, das Pflanzenwachstum und das gesamte Hofgeschehen zu stimulieren. Die Präparate besitzen dabei eine äußere Seite, – man kann sie anfassen, riechen und sehen –, und die Arbeit damit verläuft ebenso nach einem äußerlich feststellbaren Handlungsablauf. Zugleich besitzt die Präparate-Arbeit eine innere Seite: Sie soll die imaginativen Fähigkeiten der Landwirt:innen verfeinern; die Biodynamiker:innen sollen sich als Teil eines lokal-partikularen Sinnkosmos erleben und ihre Aufmerksamkeit auf die Betriebs- und Wachstumsprozesse lenken. Letztlich aber gelten die innere und äußere Seite als verschränkt, gleichsam zwei Seiten einer Medaille: Der Mensch als kulturschaffendes Wesen könne demnach Materie und Geist vereinen. Aber wirken diese homöopathisch dosiert versprühten Präparate überhaupt? Und wie wirken sie? Diese Fragen kommen immer wieder im biodynamischen Milieu auf und es bestehen unterschiedliche Zugänge, um Antworten darauf zu finden, wie in Kapitel 8 dargelegt wird. In Kapitel 8 wird die Präparate-Arbeit in einem ersten Schritt aus der Perspektive der Anwender:innen beschrieben, also eine Rekonstruktion der biodynamischen Innenperspektive angeboten, um zu verstehen, auf welchen Annahmen die Demeter-Landwirtschaft beruht. In einem weiteren Schritt wird eruiert, wie die Präparate-Herstellung aus religionsanthropolo-

gischer Sicht konzeptualisiert werden kann und warum sie als sinnstiftend erlebt und zelebriert werden.

Bevor sich den zwei Hauptteilen über die Präparate-Arbeit und die Mensch-Tier-Beziehungen gewidmet wird, wird zunächst der derzeitige Forschungsstand dargelegt sowie die ethnografische Vorgehensweise erläutert, durch die die hier vorgestellten Ergebnisse hervorgebracht wurden. In einem daran anschließenden Teil wird dargelegt, wer diese Landwirt:innen sind, die mit selbsthergestellten oder notfalls zugekauften Präparaten ihr Feld düngen, die sich als Opponent:innen des synthetisch-chemischen Dünges- und Pestizidgebrauchs einen Namen gemacht haben, die ihre eigenen Zeitschriften herausbringen und auf Steiner vertrauen, die meditieren und singen, die SoLaWis (kurz für Betriebe in Solidarischer Landwirtschaft) gründen und auf Direktvermarktung setzen oder in Lebensmittelgeschäften ihre Erzeugnisse in Verpackungen anbieten, auf denen Geschichten vom bäuerlichen Leben abgedruckt sind. Wer sind diese Menschen, denen die universitär etablierten Naturwissenschaften der Landwirtschaft nicht gerecht werden können, die zuweilen technikfeindlich auftreten, die sich mit Umweltschutzorganisationen solidarisieren und partiell in Süddeutschland der Partei Bündnis 90/Die Grünen nahestehen und die von Waldorfschulen und alternativen Finanzierungssystemen unterstützt werden? Welche soziopolitischen und institutionellen Bedingungen führten dazu, dass einige Mitglieder des Demeter-Verbands in der Vergangenheit ein zwielichtiges Verhältnis zu Nazifunktionären unterhalten haben, sich Demeter heute jedoch als eine globale Bewegung ausgebreitet hat, die in Indien und Ägypten Zweige unterhält, und in Deutschland Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zu bäuerlichen Berufen erleichtert? Kurzum, es geht um die einfache Frage, die zunächst kaum naiver gestellt werden kann und muss: Wer sind die Demeter-Landwirt:innen und was machen sie? Aufbauend auf dieser Eingangseinordnung können im späteren Verlauf dieser Arbeit aus religionsanthropologischer Perspektive die Plausibilisierungsprozesse, die Habitualisierungs-, Interaktions- und Wahrnehmungsmuster, interne Debatten, soziopolitische Konflikte sowie Imaginationen und Vorstellungen der biologisch-dynamischen Bewegung untersucht werden. In dieser Arbeit beziehe ich mich allerdings größtenteils auf den Demeter-Landbau, wie er vor der Corona-Pandemie gelebt wurde, da die für die Arbeit geführten Interviews zuvor stattgefunden haben.

Ein gemeinsamer Nenner der Biodynamik ist weiterhin Rudolf Steiner. Auf den 1861 geborenen Philosophen und Begründer der Anthroposophie geht die Biodynamik zurück, und vor allem anthroposophisch ausgerichtete Biodynamiker:innen des deutschsprachigen Raums lesen sich nicht nur in seinen *Landwirtschaftlichen Kurs* ein, sondern ebenfalls in seine philosophischen und esoterisch-anthroposophischen Schriften. Auf ihn wird zudem rekuriert, wenn intern ein Konsens gefunden werden muss – wenn es gilt, Unstimmigkeiten zu tilgen, kommt die Frage auf: Was hat Steiner 1924 in seiner Vortragsreihe behauptet? Wenngleich die Biodynamik sich in vielerlei Hinsicht, wie beispielsweise bei Tierwohl-Themen, unabhängig von Steiners Anweisungen weiterentwickelt hat, weil es zu vielen Detailfragen keine konkreten Angaben von ihm gibt, so bleibt er im deutschsprachigen Raum doch eine zentrale Leitfigur. Deshalb werden in dieser Arbeit in einem weiteren Teil die biografischen Hintergründe von Steiner dargelegt, seine Lehre sowie der Zeitgeist, der um die letzte Jahrhundertwende herrschte. Da die Biodynamik überdies zuweilen im deutschsprachigen Raum mit weiteren anthro-

posophischen Praxisfeldern wie die Waldorfschulen und die anthroposophische Medizin kooperiert, werden diese Bereiche in ihren Grundzügen kurz dargelegt sowie deren Schnittstellen zur Biodynamik erläutert.

Steiners Schriften werden zweifelsohne unterschiedlich gedeutet und es haben sich in der akademischen Forschung unterschiedliche Positionen dazu herauskristallisiert. Während beispielsweise Christian Clement und Hartmut Traub die Anthroposophie als spirituelle Weiterführung des Deutschen Idealismus interpretieren, legen andere akademische Forschungsarbeiten wie die von Heiner Ullrich und Helmut Zander das Augenmerk auf jene Elemente, die die Anthroposophie als Neuformulierung von theosophischen Weltdeutungen interpretierbar machen und ihren esoterischen Charakter im Sinne höherer Einsicht, die über spirituelle Übungen verbindlich überprüfbar sein soll, analysieren. In den Schlussbemerkungen wird deshalb erörtert, für wie intersubjektiv beobachtbar Biodynamiker:innen »übersinnlich« wahrgenommene ätherische Kräfte und »innere Bilder« erachten. Daneben bieten die Schlussbemerkungen eine Synthese der vorgelegten Arbeit an und heben die Besonderheiten des Demeter-Landbaus hervor.

In weiten Teilen dieser Arbeit geht es um die ausdrücklich spirituellen Aspekte des Demeter-Landbaus. Manche Interviewpassagen mögen dabei, wenn die Leser:innen den breiteren Kontext des Landbaualltags nicht mitbedenken, Demeter-Landwirt:innen wie ätherisch schwebende Gestalten erscheinen lassen. Aber auch ihr landwirtschaftlicher Jahresablauf ist wie der aller Landwirt:innen von handfesten Tätigkeiten geprägt: Die Landwirt:innen in der Milchwirtschaft treiben morgens gegen 6 Uhr die Kühe in den Milchstand; währenddessen bereiten die Lehrlinge oder Praktikant:innen den Futtertisch für die Heu- oder Maissilage-Fütterung zu und kehren und schaufeln Staub und Heureste zusammen. Mehrmals in der Woche kümmert sich jemand zeitgleich um die Beseitigung von Urin und Kot. Im Anschluss wird frisches Heu, Klee gras oder Maissilage in den Trog ausgefahren und gegen 9 Uhr gefrühstückt. In der Gärtnerei des Hofes werden ebenso bereits ab den frühen Morgenstunden Unkraut im Gewächshaus oder unter freiem Himmel – und je nach Jahreszeit auch bei Minusgraden – gejätet, Kopfsalat gepflanzt oder Tomatenkeimlinge umgetopft. Angestellte oder Lehrlinge füttern die Hühner, holen Ersatzteile für Agrarmaschinen ab oder inventarisieren den Hofladen, damit dessen Tür nach dem Frühstück geöffnet werden kann. In der hofeigenen Käsereieinrichtung wird zur gleichen Zeit Ziegenkäse oder Joghurt hergestellt und in der Küche Kaffee gebrüht. Nach dem Frühstück geht es gleich weiter mit dem Pflügen, Ernten, Säen, dem Reparieren von Maschinen, dem Treiben von Tieren von einer Weide zur nächsten, dem Bewässern und Aufräumen, den Tierarzt-, Händler- oder Kunden-Anrufen und dem Unterweisen von Lehrlingen aus der biologisch-dynamischen Landbauschule – in den Sommermonaten häufig bis spät in den Abend hinein. Ein Thema drängt sich allerdings in dieser Berufssparte wie in kaum einer anderen auf: das Wetter. So diskutieren die im Landbau Tätigen mehrmals am Tag über Wettervorhersagen, um die wetterabhängigen Angelegenheiten wie die Heuernte rechtzeitig planen zu können.

Auf Demeter-Höfen fallen weitgehend die gleichen berufstypischen Aufgaben an, wie auch in biologisch-organischen Mittel- und Kleinbetrieben, wenngleich sich Demeter-Betriebe dadurch unterscheiden mögen, dass sie mehr Arbeitsbereiche an einem Standort vereinen und andere Vertriebssysteme wählen. Diese agrartypischen Tätigkeiten werden allerdings in den folgenden Kapiteln nicht ausführlich beschrieben, da

sich die vorliegende Arbeit mit den religionsanthropologisch relevanten Elementen des Demeter-Landbaus beschäftigt. Es muss aber eingangs erwähnt werden, dass Demeter-Landwirt:innen schlussendlich Landwirtschaft betreiben, auch wenn sie diese zuweilen vor einem spirituellen Hintergrund interpretieren.

In den nun folgenden Absätzen werden noch einige Formalia geklärt. Emische und etische, binnenanthroposophische und akademische Literatur folgen im Fließtext häufig aufeinander, damit analytische und theoretische Zugänge weitgehend am Material besprochen werden können. Es wurde sich darum bemüht, die Ebenen durch bestimmte Ausweisungen kenntlich zu machen, indem beispielsweise die Position des Sprechers ausgewiesen wurde. Binnendiskurse offenbaren sich jedoch vermutlich überwiegend durch ihren Sprachduktus als spezifisch biodynamisch oder anthroposophisch. Zur Orientierung kann überdies der Hinweis nützlich sein, dass Zitate aus der Zeitschrift *Lebendige Erde* anders als andere Quellen mit der Ausgabenzahl gekennzeichnet wurden (»2018/X«) und Schriften von Rudolf Steiner mit der Sigle »GA« (=Gesamtausgabe) versehen sind. Es wurde sich darum bemüht, deutsch-, französisch- und englischsprachige Quellen im Original zu lesen, allerdings kam es vor, dass über die Fribourger Universitätsbibliothek nicht jedes Werk in der Originalsprache auszuleihen war. Zitierte Webseiten wurden als PDF archiviert und hier in den Fußnoten erwähnt. Interviewzitate sind mit »I-X« markiert sowie mit dem Datum der Aufnahme versehen. Feldforschungsnotizen, die zu Feldberichten ausgewertet wurden, sind entsprechend in der Quellenangabe im Fließtext ausgegeben.

Fremdsprachige Wörter sind kursiv geschrieben, es sei denn, sie haben sich eingedeutscht, wie beispielsweise »Workshop« und nicht jedes biodynamik- beziehungsweise anthroposophiespezifische Wort wurde in Anführungszeichen gesetzt, da dies den Lesefluss behindern könnte. Dies soll aber nicht bedeuten, dass anthroposophische Termini mit sinnvollen Analysekategorien gleichzusetzen sind. Im Text wurde darauf geachtet, einem gendersensiblen Sprachgebrauch zu folgen, allerdings wurde nicht durchgehend gegendert, da dies den Text mit Asterisken überladen hätte, und um beispielsweise die Erwähnung von mehreren Artikeln (»der/die«) zu umgehen, deshalb enthält diese Arbeit an unterschiedlichen Stellen generische Maskulina.

Diese Arbeit konnte nur verfasst werden, weil ein Netzwerk an Menschen und nicht-menschlichen Tieren dazu beigetragen haben. Allen voran bin ich den Personen dankbar, die sich in ihrem arbeitsintensiven Alltag Zeit genommen haben, um sich von mir – teilweise mehrmals – interviewen zu lassen. Ein spezieller Dank geht an Lena Hehemann, Stefan Matter, Peter Feist, Luc Laboulle, Laurent Schmit und Robert Mosters, die diese Arbeit teilweise durchgesehen haben sowie an Ansgar Martins und Hartmut Traub, die im Dschungel anthroposophischer Debatten, Literatur und Deutungsansätzen mit Hinweisen weiterhelfen. Ganz ausdrücklich möchte ich mich bei Maike Edelhoff und Amara F. Flores, der Aquamarin Sprachservices GbR, für das Korrektorat der Endfassung bedanken.

Merci meinen Eltern Marie-Gabrielle Goedert und Pierre Majerus, dass sie mich stets auf diesem akademischen Weg unterstützt haben sowie allen Freunden in der Romanie, in Luxemburg, in Deutschland und in Belgien. Und schließlich bin ich Prof. Oliver Krüger dankbar, dass er diese Dissertation von seinen Anfängen bis zum Schluss mit

Gegenlektüren und Vorschlägen begleitet hat sowie Prof. Helmut Zander und Prof. Dorothea Lüddeckens für ihre Anmerkungen.